

Streeck-Fischer, Annette

Jugendliche zwischen Ausstieg und Überanpassung

Die Deutsche Schule 81 (1989) 4, S. 441-452



Quellenangabe/ Reference:

Streeck-Fischer, Annette: Jugendliche zwischen Ausstieg und Überanpassung - In: Die Deutsche Schule 81 (1989) 4, S. 441-452 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-350386 - DOI: 10.25656/01:35038

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-350386>

<https://doi.org/10.25656/01:35038>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Die Deutsche Schule

Zeitschrift für Erziehungswissenschaft,
Bildungspolitik und pädagogische Praxis

81. Jahrgang / Heft 4 / 1989

Michael Parmentier

Die Nachkommen des Dionysos.

Zur Spaß- und Chaosdimension jugendlicher Revolten.

412

Regelverletzungen Jugendlicher aufzufassen als Ausdruck dionysischer Tumulte, ist gewiß eine ungewöhnliche Perspektive. Sie führt den Autor auf die Spuren einer langen Tradition entlastender, aber auch grausamer Bräuche des Spiels. Seine Konsequenz aus der Rückschau: an Tumulten das Spielerische wieder sehen lernen, Spielräume zulassen, um den Umschlag vom Spiel in brutalen Angriff zu verhindern.

Gerd Wartenberg

Zum Ethos der „Action“ in den Proteststilen der 80er Jahre.

426

Die mehr oder weniger gelungenen jugendlichen Inszenierungen eines „Theaters der Langeweile und der Depression“ zwingen uns, unser Konzept von Jugend zu verändern; diesem nicht mehr Bilder des „heldischen“ Erneuerertums anzuheften. Angesichts der Vision eines epochalen Winters sieht der Autor in der postmodern-ironisch inszenierten „Wahrheit der Oberfläche“ Ansätze zu einer Neudefinition von Jugend und Alter jenseits überkommener Identitätskonzepte.

Annette Streeck-Fischer

Jugendliche zwischen Ausstieg und Überanpassung

441

Nicht alle Jugendliche bewältigen Gefühle der Desillusionierung mit dionysischen Tumulten oder spektakulären Gruppenstilen; ein Teil gerät in so schwere Krisen, daß Hilfe nötig wird. Die Autorin schildert aus ihrer Praxis als Analytikerin anhand von zwei Fallbeispielen, welche Konflikte hierbei eine Rolle spielen, und weist der Schule eine wichtige Funktion in der Balance zwischen Anpassen und Loslassen zu.

Kontroverse: Waldorfpädagogik
Heiner Ullrich

Pädagogik als Mythos und Ritual.

Betrachtungen über die Entmodernisierungstendenzen
in der Waldorfpädagogik.

453

Das Wohlwollen vieler Erziehungswissenschaftler gegenüber der Waldorfpädagogik beunruhigt den Autor. Er sieht darin Tendenzen zur „Verabschiedung der Moderne“, in deren Gefolge problematische Remythisierungen und doktrinaire Weltentwürfe hervortreten. Waldorfpädagogik ist aus seiner Sicht das Zelebrieren eines Erziehungsritus, die Ästhetik eines postmodernen Kults.

Christian Rittelmeyer

Okkultismus-Phobien.

Anmerkungen zur Kritik an den Waldorfschulen.

475

Die scharfe Replique auf Heiner Ullrichs Mythos- und Kultthese bricht eine Lanze für „das Andere der Vernunft“, fordert auf, sich auf das Eigenartige, Fremde des Gedankenguts der Anthroposophie einzulassen.

Uschi Schäfer

Freies Schreiben

488

Erfahrungen mit der Freinet-Praxis des Freien Schreibens an der Offenen Schule Kassel-Waldau sind Thema dieses Beitrags. Verbindungen zwischen autobiographischem Schreiben, Schreiben als Mittel der Selbstreflexion, der Darstellung von Lebensweltbezüge bis hin zur Verbindung des Freien Schreibens mit dem Literaturunterricht umreißen das weite Spektrum.

Jürgen Tatz

Freie Arbeit

496

Auch dieser Beitrag ist inspiriert von der Fruchtbarkeit Freinet'scher Grundgedanken. Ausgehend von der Arbeit mit dem Wochenplan und verpflichtet der täglichen Praxis des Unterrichts gibt dieser Beitrag eine Reihe von Begründungen und Hinweise zur Überwindung der Didaktik als „Wissenschaft von der Treppe“ und setzt dagegen Lernen als Prozeß der selbsttätigen Aneignung von Wissen und Welt.

Peter Teigeler

Gestalt-Pädagogik und Freinet-Pädagogik:

Ergänzung oder Gegensatz?

505

Gegen die Vorstellung, Freinet-Pädagogik bedürfe der Ergänzung durch „Gestalt“, erhebt der Autor energische Einwände. Nach den Prinzipien Freinets zu arbeiten, bedeute weit mehr, als Materialien beschaffen und zu organisieren, bedeute vielmehr, seelische Gesundheit durch sinnerfülltes, lebensbezogenes Handeln in der Gruppe zu fördern und zu erhalten. Diese bekömmliche Art des Lernens mache therapeutisierende Verfahren überflüssig.

Reinhard Fuhr

Gestaltpädagogik – Eine persönliche und professionelle Herausforderung

Eine Stellungnahme zu P. Teigelers Aufsatz

516

Gegen die Vorwürfe P. Teigelers an die Gestaltpädagogik setzt R. Fuhr sein Konzept der „Gestalt“ als Weg, das Lernen als kreativen Kontaktprozeß zu erfahren und es von blockierenden Störungen zu befreien.

Nachrichten und Meinungen

527

- Pädagogische Neuerung in Polen
- Berufsfeldqualifikation für Lehrer – Eine Initiative zur Reform der Lehrerbildung
- Ausbildung für die Zukunft . . . für die Gesamtschule!
- Ist der Fortschritt privat?
- Zeitung in der Schule
- Herwig-Blankertz-Förderpreis
- Eine Schule für alle Kinder
- DGfE-Kongreß 1990
- Frühere Beiträge zu den Themen dieses Heftes

Mitteilung an die Abonnenten

Angesichts stetig fortschreitender Geldentwertung und jährlich steigender Kosten müssen Festpreise hin und wieder der Entwicklung angepaßt werden. Wir sehen uns deshalb genötigt, den seit 1986 geltenden Bezugspreis dieser Zeitschrift zu erhöhen. Als kleinen Ausgleich für die Erhöhung des Normalabonnements führen wir ein Studentenabo neu ein.

Ab 1990 kostet Die Deutsche Schule im Abonnement DM 59,-, im Studentenabonnement DM 48,-, jeweils zuzüglich Versandkosten. Das Einzelheft kostet künftig DM 18,-, bei Bezug durch den Verlag zuzüglich Versandkosten.

Die Versandkosten bleiben unverändert.

Wir bitten unsere Abonnenten um Verständnis.

Juventa Verlag

Jugendliche zwischen Ausstieg und Überanpassung

Die 15jährige Kirsten wird in die Klinik Tiefenbrunn zur Psychotherapie aufgenommen wegen einer Pubertätsmagersucht. Bläß, abgehärmt, hohlwangig mit bläulichen Händen und Lippen ist sie deutlich unterernährt. Ihre Kleidung – etwas schäbig – ist zusammengewürfelt und bei den Witterungsbedingungen eigentlich zu dünn, teilweise aus harter Schafswolle selbstgestrickt und verbirgt ihre Körperformen. Ihr gesamtes Erscheinungsbild steht im Widerspruch zu den Wohlstandsverhältnissen, in denen sie lebt. Ärmlich, unterversorgt und dem Verhungern nahe, lebt sie am Rande körperlicher Existenzfähigkeit. Aufgrund ihres schlechten körperlichen Gesundheitszustandes kann sie nicht mehr zur Schule gehen. Bis dahin vorhandene Interessen und Hobbies hat sie aufgegeben. Eltern, Verwandte und Bekannte sind hilflos und ratlos. Was treibt sie, die doch eigentlich so gut ausgestattet sein sollte in dieses Verhalten – in diese Krankheit? Sie war doch immer so umgänglich gewesen, nett und angepaßt. Sie war hilfsbereit und an den Belangen ihrer Umwelt interessiert. Bis zum Zeitpunkt ihrer Erkrankung vor einem halben Jahr war sie eine sehr gute Schülerin, beliebt. Ihre Freizeit war vollgepackt mit sportlichen Aktivitäten. Kurz: Eine Tochter, auf die man stolz sein konnte, eine Tochter zum Vorzeigen (vgl. Bruch 82). Eine erste Freundschaft zu einem Jungen, der Weggang einer Freundin, ein dreiwöchiger Urlaub in einer Jugendfreizeit hatten sie jedoch aus dem Gleichgewicht gebracht. Danach war sie völlig verändert. Sie lehnte sich jetzt ab, insbesondere ihre damals noch etwas molligen Körperformen, aber letztendlich ihr gesamtes Erscheinungsbild. Die bis dahin von allen geteilte Familienharmonie ging verloren. Auseinandersetzungen um das Essen und Machtkämpfe kennzeichneten das Familienleben. In der Folge zog sich Kirsten immer mehr zurück. Die Belange um das Essen nahm sie selbst in die Hand und kochte ihr Essen selbst. Während sie alleine aß, schien sie in merkwürdiger Weise mit dem Essen herumzuspielen und herumzuschmieren. Wieviel sie aß, was und ob sie überhaupt etwas zu sich nahm, blieb den Eltern verborgen. Sie sperrte sich neuerdings in ihr Zimmer ein und hortete Nahrungsmittel, die dann dort vergammelten. Mit nie geahnter Hartnäckigkeit und Willensstärke wehrte sie sich gegen alle Ratschläge, Verführungen und Drohungen der Eltern, die ihrerseits verzweifelt nach Mitteln und Wegen suchten, um ihr aus den Eßproblemen herauszuhelfen. Aber alle Bemühungen schienen die Jugendliche nur noch weiter da hinein zu treiben, daß sie sich umso heftiger gegen Erwartungen und Forderungen der Eltern zur Wehr setzte und um Selbstbestimmung und Autonomie kämpfte. Später konnte Kirsten sagen, daß Erwachsenwerden und insbesondere eine Frau zu werden, für sie eine Schreckensvision ist. Was die Eltern ihr vorleben, ist für sie nicht erstrebenswert, insbesondere das Leben ihrer Mutter erscheint ihr unattraktiv.

Der 18jährige Peter kommt nach Tiefenbrunn wegen Depressionen und Drogenmißbrauch. Blaß, etwas aufgeschwemmt, verhärtet, mit grell gefärbten und filzig toupierten Haaren läuft er in zerrissener Hose und löcherigem Pullover herum. Ungepflegt, verlottert, mit verhangenem Gesicht vermittelt er den Eindruck eines Clochard, der außerhalb der Gesellschaft unter Brücken lebt und um das blanke Überleben kämpft. Seit einem Jahr ist er nicht mehr zur Schule gegangen. Weg von zu Hause hatte er unter ärmlichen Bedingungen gelebt. Zeitweilig war er tagelang nicht aus dem Bett gekommen und immer depressiver geworden. Er hatte bereits zweimal versucht, sich umzubringen, weil er keinen Sinn darin sah, weiterzuleben. Was hatte ihn zu dieser Abwendung von seinen bisherigen sozialen Bezügen gebracht, er, der das Gymnasium besucht hatte, von Lehrern gemocht war und günstige Zukunftsaussichten zu haben schien? Allein aufgewachsen mit seiner Mutter – die Eltern hatten sich getrennt, als Peter noch klein war – hatte er mit der Mutter eng auf sie bezogen gelebt. Andererseits war er aber auch von früh an und viel alleingelassen und sich selbst überlassen, weil seine Mutter arbeiten mußte. Peter sprach es zwar nicht aus, aber es schien ihm buchstäblich aus allen Poren zu dringen, daß das, was Mutter und überhaupt alle Erwachsenen ihm vorlebten, ihm leer und sinnlos erschien, ja daß es ihn geradezu anwidert, was er mit unserer gesellschaftlichen Wirklichkeit verbindet: Gewalt, Krieg oder destruktive Konkurrenz. Darum versetzt er sich lieber mit Hilfe von Drogen in eine Traumwelt, in der es keine Gewalt gibt, sondern nur Frieden und das Gefühl des Aufgehobenseins.

In den Geschichten von Kirsten und Peter sind Krankheitsausprägungen und Krankheitsverläufe mehrerer Jugendlicher gleichsam verdichtet zusammengefaßt. Es sind Jugendliche, die die Probleme ihrer Altersstufe nicht bewältigen können. An beiden Beispielen werden in typischer Weise die Aufgaben der Adoleszenz deutlich. Auf derartige Krisen und Krankheitsverläufe bezug zu nehmen, um die Entwicklungsaufgaben der Adoleszenz aufzuzeigen, bedeutet natürlich nicht, daß auffällige Phänomene des Entwicklungsabschnittes im Alter zwischen 14 und 19 Jahren per se etwas Krankhaftes seien. Aber tatsächlich können diejenigen, die *an der Grenze gehen zwischen Ausstieg und Überanpassung*, oft überscharf zurückspeiegeln, wie Jugend heute bewältigt wird. Betrachten wir uns manche schrillen Erscheinungen der sogenannten Jugendszene – in Göttingen beispielsweise, wo Kämpfe um ein Jugendzentrum zwischen sogenannten Nazi-Skinheads und Neonazis auf der einen Seite und sogenannten Linken und Punks auf der anderen Seite stattfinden, hier und andernorts die Ausweitung der Drogenszene auf jüngere Jugendliche oder deren Hinwendung zu Jugendsekten und magisch-okultistischen Praktiken – so ist manch einer von uns beunruhigt und erschrocken. Die bangen Fragen bewegen uns, ob das, was die Jugendlichen tun, sie letztlich stärkt oder sie tiefgreifend schädigt und, ob die heutigen Entwicklungs- und Umweltbedingungen vielleicht ungeeignet sind, diese Phase einigermaßen gesund zu überstehen. Im folgenden will ich die Entwicklungsaufgaben dieser Altersstufe schildern, denen jeder Jugendliche gegenübersteht. Ich hoffe damit, dazu beizutragen, Verständ-

nis zu wecken für eine Altersgruppe, die ihrerseits oft genug selbst gerade nicht verstanden werden will, die Tür zuschlägt und die Dinge still mit sich abmacht.

Im wesentlichen stellen sich dem Jugendlichen nach Corey fünf verschiedene altersspezifische Entwicklungsaufgaben (Corey 1946), nämlich mit den körperlichen Veränderungen vom kindlichen Körper zum erwachsenen Körper fertig zu werden, sich von den Eltern loszulösen, neue Beziehungen zu Gleichaltrigen aufzubauen und insbesondere sexuelle Bedürfnisse in Beziehungen zu integrieren, Selbstvertrauen und ein neues Wertsystem zu entwickeln und soziale und berufliche Identität zu gewinnen. Im folgenden gehe ich auf diese Entwicklungsaufgaben im einzelnen ein.

Veränderungen des Körpers

An der eingangs geschilderten Kirsten, die an einer Pubertätsmagersucht erkrankt war, lassen sich die Aufgaben und Probleme hinsichtlich des eigenen Körpers besonders deutlich schildern. Kirsten ist mit den körperlichen Veränderungen der Pubertät nicht zurecht gekommen. Bauch, Oberschenkel und Hüften fand sie bei sich abstoßend und ekelhaft. Auch in ihrem gegenwärtigen Zustand, wo sie fast zu einem Gerippe abgemagert ist, findet sie sich noch zu dick. Daß der Busen durch die Magersucht weggegangen ist, findet sie gut. Überhaupt gefällt ihr ihr jetzt kindlich erscheinender Körper besser. Auch begrüßt sie es, daß sie seit ihrer Gewichtsabnahme nicht mehr gewachsen ist. Die Jugendliche weigert sich, groß und erwachsen zu werden und wehrt sich gegen alle körperlichen Veränderungen, die in diese Richtung gehen. (Vgl. Bruch 82) *Unrealistische Wahrnehmungen und Beurteilungen des Körpers sind bei Jugendlichen, insbesondere aber bei magersüchtigen Jugendlichen häufig* (vgl. Blos 1973, S. 221, A. Freud 1958, S. 1765). Die in Verbindung mit der biologischen Reifung eingetretenen Veränderungen des Körperbildes zu akzeptieren ist für jeden Jugendlichen ein mehr oder weniger großes Problem. So können Jugendliche mit übertriebener Beachtung des eigenen Körpers auf der einen Seite und Verleugnung und völliger Mißachtung der körperlichen Bedingungen auf der anderen Seite reagieren. Da wird mit stundenlangem In-den-Spiegel-Gucken eine Kontinuität gesucht. Die maßgeschneiderte Haarfrisur soll Sicherheit geben vor den anderen. Im Vergleich mit gleichaltrigen Mädchen wird Orientierung gesucht, ob die Veränderungen, z. B. die breiteren Hüften, die dickeren Oberschenkel noch ansehnlich oder verunstaltet sind. Die Hände, die schlacksigen, staksigen Körperbewegungen werden zum Problem. Die Körperteile scheinen nicht mehr zusammenzupassen. Das pickelige Gesicht, der unzureichende oder zu früh einsetzende Bartwuchs ist von Schamgefühlen begleitet. Die bange Frage beschäftigt den Jugendlichen, ob er mit seinen Geschlechtsteilen richtig ausgestattet ist, oder ob alles evtl. zu klein geraten ist (vgl. Blos 73, S. 20).

Die Unsicherheit ist tiefgreifend und verlangt nach Bewältigung, nach Kompensationen und nach Auswegen (vgl. Zauner 1978, S. 72). Schwierige Situationen, die mit dem unangenehm erlebten Körper konfrontieren, werden gerne vermieden. Der Jugendliche mag nicht mehr am Schulsport

teilnehmen, alles, was mit dem äußeren Erscheinungsbild zu tun hat, wird ausgeblendet; andere Jugendliche beginnen sich heftig zu schminken, ja ihr Gesicht unter Schminke zu verdecken. Wieder andere behängen sich mit Attributen und Accessoires, die die Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen sichern und signalisieren sollen; der punkige Haarschnitt, die vergammelten Hosen, die poppige Kleidung sollen Sicherheit geben (Baacke 1987, S. 157). Aussagen, wie „ich weiß überhaupt nicht, wer ich bin und wer ich sein möchte“, sind typisch und weisen auf den Zustand der Identitätssuche (vgl. Bohleber, Lenzinger 1981, S. 124). Mal jugenhaft, mal mädchenhaft, mal Kind, mal Erwachsener, mal grau, mal grell, je nach innerer Befindlichkeit – so pendeln Jugendliche zwischen verschiedenen Vorstellungen von sich selbst oftmals hin und her. In der Regel führt die *Auseinandersetzung mit den Veränderungen des Körpers* dazu, daß der Jugendliche sich arrangiert und seinen eigenen Typ findet und entwickelt. Dabei werden Idealvorstellungen, wie man sein möchte mit tatsächlichen, realistischen Bedingungen so weit wie möglich in Einklang gebracht.

Loslösung von den Eltern

Die magersüchtige Kirsten ist jedoch aufgrund ihrer bisherigen Lebens- und Entwicklungsbedingungen in eine tiefe Krise geraten. Auslösend für den Beginn ihrer Symptomatik war die Freundschaft zu einem Jungen während einer Ferienfreizeit. Die 3wöchige Trennung von den Eltern brachte sie innerlich und äußerlich aus dem Gleichgewicht. Auch die zweite Aufgabe der Adoleszenz konnte von ihr nicht bewältigt werden. Zwar möchte sie sich von den Eltern unabhängig machen und versucht auch ihre Belange in eigene Hände zu nehmen, etwa um das Essen, um Kleidung oder um ihr eigenes Zimmer. Zugleich aber macht sie in der Art, wie sie das versucht, indem sie sich so mangelhaft versorgt und dabei zu verkümmern scheint, deutlich, daß sie Hilfe und Versorgung durch ihre Eltern bzw. Erwachsene doch braucht. Sie kämpft um Eigenständigkeit und Autonomie einerseits, will zugleich aber kleines Kind bleiben andererseits. Aus diesem Widerspruch – für sie eine Zwickmühle, findet sie und finden die Eltern mit ihr keinen Ausweg. Eltern werden von ihren Kindern im Hinblick auf ihre Lebensform und ihre Beziehung zueinander kritisch betrachtet und geprüft. Es ist die Zeit, da Eltern sich selbst oftmals fragen und infragestellen müssen, ob das, was sie ihren Kindern vorleben, ob ihr eigener Lebensentwurf tatsächlich zum Nachahmen und zur Identifizierung geeignet ist (vgl. Krejci, Bohleber 1982, S. 25).

Ist der Abstand zwischen ersehntem inneren Idealbild von den Eltern und dem aktuell wahrgenommenen enttäuschenden Bild der Eltern zu groß, kommt es zu heftigen Auseinandersetzungen oder der Jugendliche zieht sich enttäuscht zurück. Was von den Eltern gesagt und vorgelebt wird, wird dann nur noch negativ und schlecht beurteilt. Nicht selten wird der Dialog mit den Eltern ganz abgebrochen mit der Folge wechselseitiger Verständnislosigkeit. Der abrupte Bruch mit den Eltern, der die notwendige innere und äußere Auseinandersetzung verhindert, geht letztlich damit einher, daß der Jugendliche an den idealen Elternbilder seiner Kindheit festhält. *Die*

tatsächliche und fortgesetzte Auseinandersetzung mit den Eltern ist somit notwendig und führt dazu, daß sie realistischer mit ihren jeweiligen sowohl Stärken wie Schwächen gesehen werden können und daß der Jugendliche sich potentiell irgend wann einmal mit ihnen und ihrer Unvollkommenheit aussöhnen kann. „Wir kämpfen um unsere Träume und die (Eltern? Erwachsenen?), die sie zu verhindern suchen, wissen warum, sie kommen darin nicht vor.“ (Zitat aus einem Flugblatt von Jugendlichen zum Zeitpunkt der Auseinandersetzungen um das Göttinger Jugendzentrum 1988.) Es sind Träume von einer besseren Welt, die hier beschworen werden, die aus Idealvorstellungen genährt sind und die mit der als böse und bitter empfundenen Realität der Erwachsenenwelt nicht übereinstimmen. Träume von einem besseren Leben in jenem Alter haben ihre wichtige Funktion. Ist die Kluft zwischen ersehntem Traum und bitterer Realität jedoch zu groß, wird es schwer, manchmal unmöglich, akzeptable Lebensverhältnisse zu finden.

Peter mußte schon als kleines Kind die Trennung seiner Eltern verkraften. *Über den Verlust seines realen Vaters tröstete er sich dadurch hinweg, daß er ihn tief in seinem inneren, vor seiner Umgebung sorgsam verborgen, mit ganz besonderen, ja übermenschlichen Eigenschaften ausstattete und sich ausmalte. Sein häufiges Alleine- und Sich-selbst-überlassen-Sein versuchte er dadurch zu überstehen, daß er Träumen nachhing, in denen er gemeinsam mit dem Vater gefährliche Abenteuer überstand.* Gab es Schwierigkeiten mit Mutter oder in der Schule, neigte er dazu, sich zurückzuziehen und aufzugeben. Die Diskrepanz zwischen seinen Mängeln und seinen tatsächlichen Unfähigkeiten und den von ihm erträumten Stärken wurde zu einem besonderen Problem. Im Vergleich zu seinen Träumen war das, was er war und was er tat, nichts wert. Er litt unter der von ihm empfundenen Minderwertigkeit und resignierte leicht. Als die Schulschwierigkeiten nach der Pubertät zunahmen, griff er zu Drogen. Sie verstärkten seinen Rückzug in seine Traumwelt. Eine Auseinandersetzung mit dem realen Vater oder auch einem Vaterersatz mußte er entbehren.

Die Loslösung von den Eltern mit ihrer tatsächlichen oder in Träumen herbeigesehnten Bedeutung und Stärke verlangt von jedem Jugendlichen sogenannte Trauerarbeit. In Verbindung mit einem Trauer- und Trennungsprozeß macht der Jugendliche ein sog. narzißtisches Durchgangsstadium (Blos 73, S. 108) durch. Das äußert sich u. a. in einer extremen Empfindlichkeit, einer erhöhten Schärfe der Sinneswahrnehmungen, in einem ausgeprägten Kontakthunger, in Hungergefühlen überhaupt, in Gefühlen von Unwirklichkeit und deutlichen, zwischen himmelhochjauchzend und zutodebetrübten Schwankungen der Stimmung (Blos 73, S. 11). Dieses Stadium ist vorübergehend und findet sich bei einigen Jugendlichen weniger, bei anderen stärker ausgeprägt und ist in letzterem Fall dann oft schwer zu ertragen. *Übergangsformen zwischen Abhängigkeit und Selbständigkeit, die zur Bewältigung der Trennungskrise dienen,* sind für diese Entwicklungszeit typisch. Eltern werden durch das teils unverantwortliche, teils selbstschädigende Verhalten ihres jugendlichen Kindes immer wieder auf den Plan gerufen. Sie werden veranlaßt, sie zu kontrollieren, zu überwachen und

hinter ihnen herzulaufen, für sie zu sorgen und fürsorgliche Funktionen für sie zu übernehmen. Ob sich das an der mangelhaften Ernährung wie bei Kirsten manifestiert, oder ob sich das in einem seine Belange im Hinblick auf Schule, Körperpflege oder Kleidung nur mangelhaft oder schlampig wahrnehmenden Verhalten zeigt, wie bei Peter, oder ob es sich um andere Formen mangelhaften Für-sich-Sorgens oder Sorgen-Könnens handelt – immer braucht der Jugendliche Zeit, um die fürsorglichen elterlichen Funktionen selbst zu übernehmen und sich damit zu identifizieren. In jedem Fall erfolgt dieser Prozeß schrittweise. Der Loslösungs- und Verselbständigungsprozeß des Jugendlichen wird auf dem Hintergrund der in der Kindheit erreichten Loslösung und Verselbständigung wiederbelebt und vom Jugendlichen alters- und entwicklungsspezifisch neu durchlebt und gestaltet. Es ist ein Prozeß, der zwar Gefahren, aber auch Chancen für die weitere Entwicklung mit sich bringt. Ein Kind etwa, dem von einer überängstlichen Mutter anstehende Schwierigkeiten immer wieder aus der Hand genommen wurden, dem die Mutter wenig zutraute und die das Kind passiv verwöhnte, wird im Jugendalter Mühe haben, Schritte von den Eltern weg in Richtung auf Verselbständigung zu gehen. Wenn solche Kinder in der Familie dann noch besondere Funktionen haben, z. B. für die Mutter als Trost oder gar als Ersatz bei einer anhaltenden und nicht zu überwindenden Ehekrise gebraucht werden, dann wird die Trennung besonders schwer. Der Jugendliche merkt, daß seine Eltern sich nichts mehr zu sagen haben, wenn er sie verläßt und er fürchtet zu Recht, daß sie sich womöglich trennen, daß der Lebensinhalt seiner Mutter verloren geht und sie in Depressionen oder Resignation verfallen könnte. *Die Loslösung des Jugendlichen von den Eltern bedeutet immer auch eine Loslösung der Eltern von ihrem jugendlichen Kind* und mündet nicht selten in eine Familienkrise (vgl. Stierlin 1974). Es gibt Jugendliche, die sich abrupt mit 15 Jahren trennen und sich forciert verselbständigen; es gibt andere, die bis zum Alter von 25 Jahren zu Hause wohnen bleiben. Die äußeren Fakten alleine sagen noch nichts aus über den inneren Trennungsprozeß. Der Jugendliche „Nesthocker“ (vgl. Spiegel 14/88) hat nicht unbedingt weniger innere Trennungsschritte von den Elternfiguren vollzogen als der Jugendliche, der schon früh und abrupt seine Eltern verläßt.

Neue Beziehungen zu Gleichaltrigen

Gerade die Kontakte zu Gleichaltrigen, sowohl gleichgeschlechtlichen wie andersgeschlechtlichen Jugendlichen bekommen in der Adoleszenz eine hervorragende Bedeutung. Sie helfen die Ablösung von den Eltern zu unterstützen und Normen- und Wertorientierungen in Abgrenzung zur Erwachsenengeneration zu finden.

Kirstens Krise begann in Verbindung mit der Trennung von einer Freundin und der Freundschaft zu einem Jungen, die sie bald nach deren Beginn beendete. Danach war sie weitestgehend isoliert; weder konnte sie, noch wollte sie Anschluß an Gleichaltrige finden. Wie sich während der klinisch-psychotherapeutischen Behandlung herausstellte, hatte die Freundschaft zu dem Jungen sie mit sexuellen Regungen konfrontiert, die sie sehr beunruhig-

ten, ja durch die sie sich bedroht fühlte. Von ihr selbst wurde die Vermutung geäußert, daß die von ihr betriebene Essensverweigerung zum Ziele hätte, ihre körperlichen Vorgänge zu beherrschen, um nicht von Triebimpulsen – nicht nur von oralen Triebimpulsen in Form von „Freßattacken“, sondern auch von anderen Vorgängen, besonders sexuellen Triebimpulsen, heimgesucht und überwältigt zu werden. Mit Hilfe einer asketischen, genußfeindlichen Lebenseinstellung versuchte sie, Versuchungen solcher Art von sich fernzuhalten (vgl. A. Freud 1968, S. 119); eine Lebenseinstellung, die bei Jugendlichen häufig ist, um mit dem andrängenden Triebschub dieser Entwicklungsperiode fertigzuwerden (Blos 1973, S. 131).

Es gibt Jugendliche, die ihre Hungergefühle oder das Bedürfnis nach Nahrung überwinden, sobald sie einen Freund oder eine Freundin gefunden haben (Blos 1973, S. 108). Andere stürzen sich geradezu in sexuelle Beziehungen zu Gleichaltrigen oder zu Älteren. Sie werden mit den andrängenden Triebimpulsen nicht fertig, weil sich unbewußte sexuelle Impulse auf den gegengeschlechtlichen Elternteil richten und sie sich davon bedroht fühlen. Wieder andere onanieren exzessiv und phantasieren sich dabei in eine Traumwelt. Der Schritt hin zur Integration von Sexualität in zwischenmenschliche Beziehungen ist schwierig und setzt die Fähigkeit zur Steuerung und Integration dieser Gefühle und Impulse voraus. Die Entwicklung einer geschlechtsspezifischen Identität, Frau bzw. Mann sein zu wollen, ist dazu notwendig. Laufer sieht in der Bildung der definitiven Sexualorganisation die zentrale Aufgabe der Adoleszenz (Laufer 1980).

Auf dem Weg der Verselbständigung und Individuation kommen dem Jugendlichen eine Reihe von Übergangsbedingungen zu Hilfe, Mittel, Werkzeuge und Medien, die die Funktion von Übergangsobjekten haben (vgl. Winnicott 1974, Downey 1978).

Der Begriff „Übergangsobjekt“ bezieht sich auf die Beobachtung, daß Kleinkinder auf dem Weg der Trennung von der Mutter und der Selbstfindung sich mit Hilfe von Objekten wie Kuscheltieren, Teddys, einem weichen Tuch o. ä. vor dem Alleinsein und der Gefahr des Im-Stich-gelassen-Seins schützen. Zwar findet bei Jugendlichen die Trennung von den Eltern auf einem anderen Niveau statt; dennoch haben solche Mittel, wie das Führen eines Tagebuches, die Zugehörigkeit zu einer Jugendgruppe, die schmückenden Accessoires, Idole im Film, Fernsehen und Literatur vergleichbare Funktionen, die letztlich der Selbstfindung dienen.

Kirsten bezog ihre Vorstellungen eines ihr gemäßen Lebensstils aus Jugendzeitschriften und Jugendgruppen, die der Ökoszene nahestehen. Indem sie Müsli bevorzugte, vegetarische Kost, selbstgemachte „Klamotten“ und der Vorstellung von einem einfachen primitiven Leben nachhing, setzte sie sich von den Wertorientierungen ihrer Eltern ab, die ihr hohl und sinnentleert schienen und orientierte sich demgegenüber an Werten, die ihr haltender und sinnvoller erschienen.

Es mag durchaus möglich sein, daß ein Jugendlicher auf diesem Weg der adoleszenten Individuation zunächst in einer sog. Öko-Subkultur sich aufgehoben fühlt, dann zur Skinheadszone und schließlich in die Gruppe der

Punks überwechselt (vgl. Baacke 1987). In Auseinandersetzung mit den Eltern und mit verbreiteten gesellschaftlichen Lebens- und Wertvorstellungen probiert er auf diesem Wege verschiedene Lebenseinstellungen aus. Dieses Experimentieren, zu dem die Erprobung verschiedener Rollen und Gruppenzugehörigkeiten gehören, kann als eine Art von sozialem Spiel verstanden werden (vgl. Erikson 1978). Es ist ein Erproben und Sich-Auseinandersetzen mit Umwelt und sozialer Mitwelt, die über das kindliche Spiel deutlich hinaus geht.

Die Hinwendung von Peter zur Drogenszene war in diesem Sinne auch ein Fortschritt, ein Aufgeben der Isolation zugunsten des Kontaktes zu Gleichaltrigen: „Da habe ich mich endlich mal von anderen total akzeptiert und wohlgefühlt“ ist eine für Jugendliche in diesem Zusammenhang charakteristische Äußerung. Insofern ist es von grundsätzlicher Bedeutung, jeweils zu prüfen, inwieweit die Gruppierung und Jugendlichen-Subkultur, der der Jugendliche sich zuwendet, einen ich- und entwicklungsschädigenden Charakter hat oder aber einen – manchmal nicht leicht zu erkennenden Entwicklungsfortschritt bedeutet.

Drogen, okkultistische Praktiken oder Jugendsekten tragen dazu bei, wichtige Fähigkeiten der Lebensbewältigung und des Umgangs mit Realitäten, die Arbeits- und die Beziehungsfähigkeit von Jugendlichen zu beeinträchtigen und zu zerstören und sie untüchtiger und lebensunfähiger werden zu lassen. Hier wird leicht ein Teufelskreis in Gang gesetzt: Weil die Alltagswelt als gefühlkalt, sinnentleert und oberflächlich erlebt wird, schließt sich der Jugendliche derartigen Gruppen an; auf der Suche nach Sicherheit, Geborgenheit und Sinn verstrickt er sich in drogenähnliche Abhängigkeiten; die Folge ist, daß er die Alltagswelt als zunehmend feindlich empfindet.

Selbstvertrauen und neue Wertorientierungen

Auch die vierte Aufgabe der Entwicklung von Selbstvertrauen und eines eigenständigen Wertsystems ist eine wichtige und schwierige Aufgabe der Adoleszenz zugleich. Die kindlichen Wert- und Normenorientierungen sind ursprünglich ganz nach denen der Eltern ausgerichtet. Der Jugendliche stellt mit der Loslösung von den Eltern auch deren Werte und deren Normorientierungen in Frage. Er muß eigene, von der Zustimmung der Eltern unabhängige Wert- und Lebensvorstellungen entwickeln. Das bedeutet oft, daß bis dahin gültige Wertorientierungen zwar verlorengehen, neue zunächst jedoch nicht an deren Stelle gerückt sind. Dieser relative Verlust von Wertorientierungen kann sich in antisozialen Verhaltensweisen, u. U. gar in kriminellen Handlungen bemerkbar machen. Kohlberg hat dieses Verhalten treffend als Raskolnikow-Syndrom bezeichnet (Kohlberg zitiert nach Keniston 1980). Er erklärt es als Folge einer passageren Über-Ich-Regression. Wert- und Normenorientierungen der Eltern und der Erwachsenenwelt werden überprüft und daraufhin befragt, in wie weit das, was von der älteren Generation vorgelebt wird, sinnvoll, vorbildhaft und lebenswert sein kann.

Gegenwärtige gesellschaftliche Werte, die mit technologischem Fortschrittsdenken, mit weiter expandierendem Wirtschaftswachstum, oder mit militärischer Rüstung verknüpft sind, sind für viele Jugendliche fragwürdig. Skandale, die zu unserem Alltag gehören, wie die Vergiftung unserer Umwelt, die hohen Arbeitslosenziffern, die von Konsum und grenzenlosem Mediengebrauch geprägte gesellschaftliche Welt sind Bedingungen, die Jugendliche auf der Suche nach verbindlichen Werten eher zu Protest oder zum Ausstieg verleiten, als zur Integration in diese Gesellschaft. Tatsächlich sucht der Jugendliche nach Vorbildern und Identifikationsmöglichkeiten in seiner Gesellschaft. Aber nicht blinde Überzeugungstreue kann Jugendliche heute zur Nachahmung verleiten. Notwendig ist vielmehr das Bewußtsein der Eltern ihres eigenen Nichtwissens, ihrer eigenen Neigung zu Vorurteilen und ihre Fähigkeit, einen Standpunkt einzunehmen, der auch Unzulänglichkeiten einschließt. Protest, Nachfragen und Infragestellen sind deshalb wichtig, weil daran eigene Wertvorstellungen, ein höheres moralisches Bewußtsein entwickelt werden kann, wie uns eine amerikanische Untersuchung an jugendlichen Protestlern im Vergleich zu jugendlichen Nichtprotestlern deutlich macht. Es wurde nämlich festgestellt, daß das moralische Entwicklungsniveau bei den Protestlern prozentual höher lag als bei den Nicht-Protestlern (vgl. Smith zitiert nach Keniston S. 298).

Soziale und berufliche Identität

Die Entwicklung einer sozialen und beruflichen Identität als Aufgabe steht am Ausgang der Adoleszenz. Mit dem notwendigen Prozeß der Selbstfindung und Berufsfindung können infantile und aus der Kindheit fortdauernde Konflikte über die gewählte berufliche Ausrichtung und in der Berufsrolle auf einem neuen und gesellschaftlich integrierten Niveau ausgetragen werden, sie werden – mit anderen Worten – sublimiert. So kann es sein, daß ein Jugendlicher, der als Kind von Ungerechtigkeiten im Schulsystem beeindruckt war, als Jugendlicher sich zum Ziel setzt, im Beruf des Lehrers dazu beizutragen, die schulische Ausbildung zu verbessern; oder es kann sein, daß ein Kind die Erfahrung machen mußte, daß ein Elternteil schwer krank war und hilfsbedürftig war und davon das Ziel ableitet, einmal als Arzt tätig werden zu wollen. So überlegt Kirsten, evtl. einmal einen sozialen Beruf zu ergreifen. Die Arbeit mit kranken Kindern fasziniert sie. Insgeheim kann sie hier tiefe Bedürfnisse nach besserer mütterlicher Versorgung und Pflege unterbringen, indem sie versucht, identifiziert mit dem Kind, ihm ein besseres, verständnisvolleres mütterliches Objekt zu sein, als sie es selbst früher erlebt hatte (vgl. A. Freud 1968 Über den Altruismus S. 95).

Im günstigen Fall werden dabei eigene lebensgeschichtliche Erfahrungen mit verallgemeinerten Idealvorstellungen verknüpft und zu beruflichen Zielen verdichtet. (vgl. Erikson 1981) Gerade in bezug auf die soziale und berufliche Identität entwickelt der Jugendliche wichtige und oft tragende Bewältigungsstrategien. Die Fähigkeit des Jugendlichen produktiv mit konflikthafter psychischer Situationen umzugehen (diese Fähigkeiten werden auch als Coping-Mechanismus bezeichnet) hat vor allem in den letzten Jahren Jugendforscher interessiert (vgl. Olbrich, Todt 1984). Im

Blickpunkt stehen hier die Ich-Fähigkeiten des Jugendlichen, wie z. B. die Konflikttoleranz, die Wahrnehmung und der Umgang mit der Realität u. a., die dem Jugendlichen mehr oder weniger zu geglückten Bewältigungen verhelfen. Nicht selten sind Jugendliche heute mit der Bewältigung ihrer adoleszenzspezifischen Aufgaben überfordert. Deshalb begegnen wir auf der einen Seite vielen Jugendlichen, die überangepaßt und überkonform festgelegte Rollenerwartungen blind übernehmen, Jugendliche, die Schritte der Integration in bestehende gesellschaftliche Subsysteme verweigern, auf der anderen Seite. Der überkonforme Jugendliche ist außer Stande sich gegen hohen Anpassungsdruck und gegen Kritik abweichenden Verhaltens zu wehren; vorfabrizierte Rollen werden unkritisch übernommen, wichtige Entwicklungsschritte der Identitätsbildung unterbleiben. Der sich verweigernde Jugendliche zieht sich entweder in passiv-apathische Haltungen – u. U. mit Drogen- und Alkoholmißbrauch zurück, oder er entwickelt eine „Aussteigeridentität“, was mit einem relativ starken Ich einhergehen kann, wobei die angebotenen Rollen als unvereinbar mit den eigenen Idealvorstellungen erlebt werden (vgl. Krejci, Bohleber 1982, S. 3). Kirsten war bis zum Zeitpunkt ihrer Erkrankung überangepaßt und geneigt, weitestgehend unkritisch die Vorstellungen ihrer Eltern blind zu übernehmen; Peter mit seiner passiv-apathischen Einstellung drohte zum Aussteiger zu werden. Bei beiden ist psychotherapeutische Hilfe zur Bewältigung ihrer Adoleszenzkrise notwendig.

Zum Umgang mit Jugendlichen

Nicht alle Jugendliche, die psychotherapeutischer Hilfe bedürfen, begeben sich in Therapie. Ihr Verhalten bringt Eltern und andere Erwachsene, z. B. Lehrer gelegentlich an innere und äußere Grenzen. So sagte neulich ein Psychoanalytiker: „Mit meinem Sohn als Kind umzugehen, war ein Kinderspiel im Vergleich zu dem, was wir an Auseinandersetzungen in seiner Adoleszenz hatten. Da ging es an die Substanz“.

Was ist so schwierig? Der Wechsel zwischen Nähe und mißtrauischer Distanz, blindem Vertrauen und feindseliger Kritik, zwischen regressivem und progressivem Verhalten, zwischen Anlehnung und Protest, Abhängigkeit und Unabhängigkeit versetzt Eltern wie Lehrer oftmals in Ratlosigkeit, Ärger und Resignation. Die Frage stellt sich, wie soll man umgehen mit diesen Wechselbädern, den Pattsituationen – wie z. B. „Tu was für mich“ – „Wehe, Du tust was für mich“. Dieses Verhalten das, wie oben erwähnt, Ausdruck der Loslösungsproblematik ist, führt oftmals bei den Erwachsenen zu entsprechenden Reaktionen: Z. B. den Jugendlichen mit seinen Belangen allein zu lassen, im Stich zu lassen, fallen zu lassen „dann soll er doch alleine“, oder auf der anderen Seite sich seiner zu bemächtigen, „dann übernehme ich eben seinen Kram“. Beide Reaktionen machen es jedoch dem Jugendlichen schwer sich zu entwickeln. Hier den passenden Mittelweg zu finden, so viel zu übernehmen, wie der Jugendliche braucht und ihm ausreichend Spielraum für eigenes Handeln zu geben, ist eine schwierige Gradwanderung. Mit dem Jugendlichen in Beziehung zu bleiben und ihm Entwicklungsräume anzubieten, bedeutet sozusagen in Miniaturformat zu

verhindern, daß er aussteigen oder – sich aufgebend – anpassen muß. Der Jugendliche braucht Experimentierfelder, ob im Handeln oder im Denken, das ja eine Form des Probehandelns ist. Bloss (1964/65) hat dem Agieren im Dienst der Entwicklung eine wichtige Funktion zur Identitätsfindung beigemessen. Das wiederum bedeutet nicht für den Erwachsenen, auf dieses Verhalten keine Reaktion zu zeigen. Gerade hier wird der Erwachsene gebraucht zur Entwicklung von Ichfähigkeiten, bzw. Coping-Strategien. In Verbindung mit Entwicklungen im kognitiven Bereich während der Adoleszenz, z. B. der Fähigkeit zu formalem Denken (vgl. Piaget, Inhelder 1977), lernt der Jugendliche neue Formen der Auseinandersetzung. Die Fähigkeit, sich selbst zur Stätte der Beobachtung und Erkenntnis zu machen, wird in dieser Altersstufe erst definitiv entwickelt. Mit Jugendlichen über adoleszenzspezifische Themen zu reden, bedeutet mit ihnen Problembewältigungsstrategien zu entwickeln; z. B. ihnen dazu zu verhelfen gesellschaftliche und soziale Realitäten differenzierter wahrzunehmen, ihre Kritik-, Urteils- und Antizipationsfähigkeit zu schärfen, Zusammenhänge sehen und herstellen zu können u. a. Schwarz-weiß-Malerei und diffuse Feindbilder, die auf Erwachsene oder Gesellschaft projiziert werden, werden so verhindert.

Oftmals haben andere Erwachsene als die Eltern hier eine hervorgehobene Bedeutung. Als Personen, die sich für Identifizierungen besser eignen, die die Loslösung des Jugendlichen unterstützen helfen, haben sie für den Jugendlichen eine wichtige Funktion. Erdheim meint sogar, *daß die Schule als Institution insgesamt für den Jugendlichen die Funktion eines Übergangsobjektes hat, ein Übergangsobjekt, das zwischen Familie und Kultur vermittelt* (Erdheim 1984, S. 349). Eine solche Funktion kann sie nach meinem Dafürhalten aber nur übernehmen, wenn sie über die Lehrer Identifikationsmöglichkeiten anbietet und Entwicklungsräume zur Verfügung stellt. An der Grenze zwischen Ausstieg und Überanpassung steht die Angst oder die Erfahrung fallengelassen zu werden, bzw. im Stich gelassen worden zu sein. Jugendliche, die aussteigen, haben keine tragfähigen Identifikationen in dieser Gesellschaft finden können. Bei ihnen klaffen zumeist hohe Ansprüche an sich selbst und die Wirklichkeit weit auseinander und führen zu Protest oder Resignation, Hoffnungslosigkeit und Suche nach fernen Paradiesen. Was noch realisierbar ist, was akzeptabel sein könnte, was den Graben überwinden hilft, zu sehen, ist dem Jugendlichen oft nicht möglich. Hier braucht er Hilfe, Wegweiser und Orientierung. In gleicher Weise brauchen die überangepaßten Jugendlichen Unterstützung. Ihre Problematik wird leicht übersehen, weil sie nicht auffallen, eher angenehm sind und „pflegeleicht“. Ihre Schwierigkeiten sind nicht selten weniger schwerwiegend. Dekompensationen, z. B. am Ende der Adoleszenz machen dann darauf aufmerksam, daß sie wichtige Entwicklungsschritte nicht machen konnten oder durften und daß notwendige Entwicklungsangebote fehlten.

Literatur:

- Baacke, D.: Jugend und Jugendkulturen. Juventa 1987
- Blos, P.: Adoleszenz. Klett 1973
- Blos, P.: Die Funktion des Agierens im Adoleszenzprozeß. *Psyche* 18, 1964–65, S. 120–138
- Blos, P.: The Contribution of Psychoanalysis to the Psychotherapie of Adolescents. In: *The Psychoanalytic Study of the Child* 38, 1983, S. 577–600
- Bohleber, W.; Leuzinger M.: Narzißmus und Adoleszenz. Kritische Bemerkungen zum „neuen Sozialisationstypus“ S. 117–132 in: *Psychoanalytisches Seminar* (Hrsg.) Zürich: Die neuen Narzißmustheorien: Zurück ins Paradies? Syndikat 1981
- Bruch, H.: Der goldene Käfig. Fischer 1982
- Corey, S. M.: Development Tasks of Youth in: *John Devey, Society Yearbook*, New York: Harper 1946
- Downey, T. W.: Transitional phenomena in the analysis of early adolescent males. In: *The Psychoanalytic Study of the Child* 33, 1978, S. 19–46
- Erdheim, M.: Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit. Suhrkamp 1984
- Erikson, E. H.: Kinderspiel und politische Phantasie. Suhrkamp 1978
- Erikson, E. H.: Jugend und Krise. Ullstein 1981
- Freud, A.: Probleme der Pubertät. In: *GW VI*, 1958, S. 1739–1769
- Freud, A.: Das Ich und die Abwehrmechanismen. Kindler, München 1968
- Freud, S.: Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. In: *GW V*, 1905, S. 27–159
- Krejci, E.; Bohleber, W. (Hrsg.): Spätadoleszente Konflikte. Vandenhoeck & Ruprecht 1982
- Keniston, K.: Entwicklung der Moral, jugendlicher Aktivismus und moderne Gesellschaft In: Hrsg.: Döbert, R. et al: *Entwicklung des Ichs*. Kiepenheuer 1980, S. 294–306
- Laufer, M.: Zentrale Onaniephantasie, definitive Sexualorganisation und Adoleszenz. *Psyche* 4, 1980, S. 365–384
- Olbrich, E.; Todt, E. (Hrsg.): Probleme des Jugendalters. Springer 1984
- Piaget, J., Inhelder, B.: Die Psychologie des Kindes. Fischer 1977
- Spiegel, Zeitschrift: Im „Hotel Mama“ kenne ich das Personal. 14/88
- Stierlin, H.; Ravenscroft, K.: Trennungskonflikte bei Jugendlichen. *Psyche* 28, 1974, S. 719–746
- Winnicott, D. W.: Reifungsprozesse und fördernde Umwelt. Kindler, München 1974
- Zauner, J.: Adoleszenz aus psychoanalytischer Sicht. In: H. Kerger (Hrsg.). *Probleme der Adoleszenz*. Veröffentlichung der Landesärztekammer Hessen, Bad Naunheim 1978.
- Annette Streeck-Fischer, Dr. med., Ärztin für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychoanalytikerin, Studium der Medizin und Kunstgeschichte in Marburg, Genf und Göttingen, Leiterin des Funktionsbereiches Klinische Psychotherapie bei Kindern und Jugendlichen des Niedersächsischen Landeskrankenhauses Tiefenbrunn bei Göttingen.*